

clv

Warren W. Wiersbe

*Im Dienst des  
besten Herrn*



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Copyright © 1993, 2007 by Warren W. Wiersbe;  
published by Baker Book House  
Originally published in English under the title *On Being a Servant of God*  
by Baker Books, a division of Baker Publishing Group,  
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.  
All rights reserved.

1. Auflage 2015  
2. Auflage 2016

© der deutschen Ausgabe 2015 by CLV  
Christliche Literatur-Verbreitung  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Übersetzung: Hermann Grabe, Meinerzhagen  
Satz: CLV  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Bestell-Nr. 256335  
ISBN 978-3-86699-335-8

---

## *Inhalt*

---

Vorwort	7
Einführung	9
1 Grundsätzliches zum christlichen Dienst	11
2 Wer sind wir im Dienst?	15
3 Dienst und menschliche Bedürfnisse	19
4 Dienst und Diener – Gottes Prioritäten	23
5 Dienst wozu?	29
6 Dienst und eigene Identität	34
7 Rangordnung im Dienst	38
8 Dienst und »gute Werke«	43
9 Dienst, Heiligkeit und Charakter	48
10 Dienst und innere Reife	55
11 Dienst und Kompromissfähigkeit	59
12 Dienst und Humor	64
13 Dienstwechsel (1): Dem Willen Gottes gemäß	67
14 Dienstwechsel (2): Aus welchen Motiven?	74
15 Dienstwechsel (3): Zur rechten Zeit	80

16	Versagen im Dienst	85
17	Dienst und Senioren	88
18	Dienst und junge Leute	95
19	Dienst und Bücher	96
20	Dienst und Ehe	105
21	Dienst und Freude	110
22	Dienst und Gottes Wort	115
23	Dienst und das große Ziel	122
24	Dienst und Loyalität	126
25	Dienst und Versagen derer, denen wir dienen	131
26	Dienst und Beurteilung durch den Herrn	135
27	Dienst und »schlechte Tage«	140
28	Dienst und Umgang mit Feinden	145
29	Dienst und Umgang mit Geld	150
30	Dienst und Zukunft	155
	Abkürzungen	160

**W**arren W. Wiersbe ist ein bekannter Bibellehrer. Er hat rund 150 Bücher geschrieben, darunter eine ausgezeichnete, weitverbreitete Kommentarreihe zu jedem Buch der Bibel. Er ist aber nicht nur Ausleger, sondern auch Seelsorger. Es geht ihm also nicht nur um die christliche Lehre, sondern auch um den christlichen Lehrer als solchen, denn wenn diese Lehrer »das Bild gesunder Worte« (2Tim 1,13) nicht festhalten, wird das auch deren Verkündigung beeinflussen. Und das wiederum wird zunächst kaum messbare, dann aber immer gravierendere Abweichungen von dem »einmal den Heiligen überlieferten Glauben« (Jud 3) im Denken und Handeln der Gemeinden verursachen.

Der Autor war viele Jahre lang in der Ausbildung von Pastoren tätig. Das wird auch im vorliegenden Band deutlich. In den 30 »Plaudereien« dieses Buches stellt er sich offensichtlich meist einen hauptberuflichen Gemeindeleiter als Gesprächspartner vor.

Das sollte aber niemanden vom Lesen abhalten, der andere Überzeugungen von einer biblischen Leiter- und Ältestenschaft vertritt, denn die angesprochenen Probleme sind überall die gleichen, sobald man ernst damit macht, der Gemeinde Jesu Christi nützlich sein zu wollen. Der Feind Gottes merkt sofort, wenn jemand die Ehre Christi in dieser Welt verteidigen will. Und ihm steht leider ein großes Arsenal an Werkzeugen zur Verfügung, mit denen er für jeden Charakter, für jede Intelligenzstufe, für jedes Alter und für jedes Interessengebiet die geeigneten Hebel findet, um den betreffenden Arbeiter möglichst unbrauchbar zu machen. Doch zum Glück sind wir ihm nicht hilflos ausgeliefert!

Es ist gut, auf jemanden zu hören, dem Gott Liebe zu seinem Volk, einen tiefen Einblick in das menschliche Herz und

reiche Erfahrung als Seelsorger geschenkt hat. Sicher wird jeder Leser auf eine oder mehrere Stellen stoßen, an denen er sich angesprochen – oder sollen wir sagen, ertappt – fühlt. Dann geht es darum, keine Ausflüchte zu suchen, sondern Gott das Versagen zu bekennen und um Kraft für Veränderung zu bitten, damit wir wirklich brauchbare Diener werden.

Möge Gott diese wertvolle, seelsorgerliche Handreichung segnen!

*Hermann Grabe*  
*Januar 2015*

---

## *Einführung*

---

Ich freue mich sehr, dass es Gläubige gibt, die Gottes Diener sein und den Preis dafür bezahlen wollen. Ich bin so fehlerhaft, wie ein Mensch nur sein kann, aber ich habe mein Bestes getan, den Lesern die Grundsätze weiterzugeben, die der Herr mich gelehrt hat. Es war mein froh machendes Vorrecht, dass ich Prediger in drei Gemeinden sein konnte und biblische Themen bei Seminaren vermitteln durfte. Außerdem stehe ich im seelsorgerlichen Dienst und bete mit zahlreichen Dienern Gottes in aller Welt; so habe ich Gemeinschaft mit einigen der wertvollsten Knechte des Herrn, von denen ich viel gelernt habe. »Was ich aber habe, das gebe ich dir!«

Dieses Buch eignet sich sowohl für solche, die nebenberuflich im Dienst für den Herrn stehen, als auch für solche, die vollzeitlich für ihn arbeiten. Beide sind von wesentlicher Bedeutung für den Bau der Gemeinde Gottes, denn wir alle arbeiten zusammen im Werk des Herrn. Die Bibel kennt nicht den Unterschied zwischen »Laien« und »Klerikern«. Wir sind alle eins in Christus und versuchen, unsere Gaben zu seiner Ehre einzubringen.

Die 30 »Gespräche« in diesem Buch handeln von einigen Grundsätzen des Dienstes, von denen ich mir gewünscht hätte, man hätte sie mir damals – 1951 – mitgeteilt, als mein Dienst begann. Der christliche Dienst ist niemals leicht gewesen, aber er scheint heute noch schwieriger geworden zu sein, trotz der ausgeklügelten elektronischen Hilfsmittel, die uns jetzt zur Verfügung stehen. Die Menschen sind immer noch Menschen, und die Gemeinden sind immer noch Gemeinden. Die menschliche Natur hat sich nicht verändert, und der Feind ist so hinterlistig und auf Zerstörung bedacht wie eh und je. Immer noch gibt es problematische Menschen und Menschen mit Problemen. Alle gleichen dem Bettler an der Tempelpforte in Apostel-



geschichte 3, und alle erwarten sie etwas von uns. Möchten wir sie nicht enttäuschen!

Mögen Sie alle viel Freude und Fruchtbarkeit und Segen im Dienst für den Herrn der Ernte empfangen!

*Warren W. Wiersbe*

---

## Grundsätzliches zum christlichen Dienst

---

Einerlei, ob Sie nun nebenberuflich oder vollzeitlich für den Herrn arbeiten, ich möchte gern neben Ihnen sitzen und mir die Zeit nehmen, mit Ihnen über Ihren Dienst zu plaudern. Da das natürlich nicht möglich ist, so mache ich das Nächstbeste und teile Ihnen meine Gedanken in diesem Buch mit. Vielleicht haben Sie gerade mit Ihrem Dienst begonnen, oder Sie sind ein »alter Veteran« mit manchen Kampfesnarben. In jedem Fall hoffe ich, dass das, was ich zu sagen habe, Sie bei dem großartigsten Werk auf dieser Welt ermutigen wird, nämlich dem Dienst für den Herrn Jesus Christus.

Gott zu dienen, ist etwas Wunderbares, wenn wir begreifen, was es ist und wie Gott dabei durch uns wirkt. Für Jesus Christus zu arbeiten, kann so belebend und aufregend wie Hanggleiten sein, oder es kann belastend und ermüdend werden, als wäre man Sisyphos, der in der griechischen Sage endlos Felsbrocken einen Berg hinaufrollen musste. Einerlei, wie schwierig die Arbeit ist oder wie oft wir aufgeben möchten, wir können weitermachen und wachsen, *wenn wir so arbeiten, wie Gott es uns in seinem Wort sagt.*

Als ich 1951 meinen Dienst begann, hatte ich leider noch keine klare Sicht von dem, was es mit der christlichen Arbeit im Grunde auf sich hat. Demzufolge quälte ich mich ab und war frustriert. Ich wusste nicht genau, was ich tun sollte und wie ich meine Tätigkeit zu beurteilen hatte. Ein lateinisches Sprichwort sagt: »Wenn der Kapitän nicht weiß, zu welchem Hafen er fahren will, ist kein Wind der richtige.« Ich war gewiss ein verwirrter Kapitän! Weil ich hervorragend ausgebildet war, fehlte es mir weder an Methoden noch an Einfällen, aber mir waren

die *Prinzipien* des Dienstes nicht klar. Ich befand mich auf dem Ozean des Lebens und hatte statt eines Kompasses eine Landkarte in der Hand, wobei ich nicht wusste, wie man mit dem Ruder des Schiffes umgeht.

Nun, viele Jahre und Tränen später, meine ich, eine beschränkte Vorstellung wenigstens einiger der Prinzipien des christlichen Dienstes begriffen zu haben. Und diese möchte ich Ihnen mitteilen, indem ich mich an einen einfachen Spruch halte:

Methoden vergehen – Prinzipien bestehen.

Natürlich brauchen wir Methoden, um Gott zu dienen, aber wir dürfen nicht vergessen, dass Methoden nur funktionieren wegen der hinter ihnen stehenden Prinzipien. Lediglich eine Methode zu übernehmen, weil sie bei einem anderen funktioniert hat, ohne vorher nach den dahinterstehenden Prinzipien zu fragen, das hieße, Kompass und Ruder zu missachten und sich im stürmischen Meer des Dienstes hilflos treiben zu lassen.

Wenn Sie nur wild nach garantiert sicher und schnell wirkenden Methoden Ausschau halten, ist dieses Buch nichts für Sie, weil der christliche Dienst *auf grundlegenden Prinzipien* und nicht auf schlaunen Methoden beruht. Gott will nicht, dass wir als Diener in irgendwelche Rollen schlüpfen. Vielmehr möchte er, dass unser Dienst seine Grundsätze verwirklicht. Darüber schrieb Paulus in Philipper 2,13: »Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen.«

Lassen Sie mich in Bezug auf den Dienst mit einer Definition beginnen, die ich seit etlichen Jahren verwende. Alle Definitionen haben ihre Beschränkungen; auch diese ist nicht fehlerfrei, aber zumindest wird sie uns auf der richtigen Bahn halten, wenn wir zusammen darüber nachdenken.

*Christlicher Dienst findet statt, wenn göttliche Hilfsquellen, vermittelt durch liebende Kanäle, zu Gottes Verherrlichung auf menschliche Bedürfnisse treffen.*

Die Art des Dienstes, von der diese Definition spricht, wird am besten durch die in Apostelgeschichte 3 geschilderte Begebenheit illustriert:

Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die Stunde des Gebets, die neunte. Und ein gewisser Mann, der von seiner Mutter Leib an lahm war, wurde getragen, den sie täglich an die Pforte des Tempels setzten, die »die Schöne« genannt wird, damit er von denen, die in den Tempel hineingingen, ein Almosen erbitte. Als dieser Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel eintreten wollten, bat er darum, ein Almosen zu empfangen. Petrus aber blickte mit Johannes unverwandt auf ihn und sprach: Sieh uns an! Er aber gab acht auf sie, in der Erwartung, etwas von ihnen zu empfangen. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: In dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich aber wurden seine Füße und Knöchel stark, und er sprang auf, stand da und ging umher; und er ging mit ihnen in den Tempel hinein, ging umher und sprang und lobte Gott. Und das ganze Volk sah ihn umhergehen und Gott loben (Apg 3,1-9).

Hier finden Sie die vier grundlegenden Elemente des Dienstes. Petrus und Johannes sahen einen Menschen in großer Not; er war physisch lahm und geistlich tot. Indem sie das Mitleid Christi offenbarten, teilten sie ihm die Kraft Gottes mit, und er wurde völlig geheilt und fand zum wahrhaftigen Glauben an Christus. Gott wurde verherrlicht, es war Gelegenheit gegeben,

das Evangelium zu verkündigen, und zweitausend weitere Menschen vertrauten auf Christus (Apg 2,41; 4,4).

Wenn wir – Sie oder ich – Jesus Christus dienen (und dies in der gottgemäßen Weise bzw. nach dem Vorbild der Apostel tun wollen), müssen wir erstens persönlich die göttlichen Hilfsquellen kennen, zweitens voll Mitleid die menschlichen Nöte wahrnehmen und drittens Kanäle für Gottes mächtige Hilfsquellen werden, damit viertens Gott allein dadurch verherrlicht wird. Wenn Gott verherrlicht wird, kann der Heilige Geist wirken und Christus zu denen bringen, die ihn kennenlernen müssen. Indem Petrus einen erreichte, bot sich ihm die Gelegenheit, die Massen zu erreichen.

Bevor Sie sich dem nächsten Kapitel zuwenden, sollten Sie über diese Definition des Dienstes nachdenken und Ihr Herz prüfen. Kennen Sie Gott persönlich und die wunderbaren Hilfsquellen, die uns durch Jesus Christus zur Verfügung stehen? Sind Sie bekümmert wegen der Bedürfnisse anderer, sodass Sie nach Wegen suchen, ihnen zu helfen? Haben Sie Mitleid wegen ihrer Nöte? Sind Sie bereit, ein Kanal der göttlichen Herrlichkeit zu sein?

*Christlicher Dienst findet statt, wenn göttliche Hilfsquellen, vermittelt durch liebende Kanäle, zu Gottes Verherrlichung auf menschliche Bedürfnisse treffen.*

Ich schlage vor, diese Definition auswendig zu lernen.

## 2

---

### *Wer sind wir im Dienst?*

---

**B**ei allzu vielen von uns besteht der Kummer darin, dass sie meinen, Gott habe sie zu »Herstellern« berufen, wo er uns doch nur zu »Verteilern« gemacht hat. Er allein besitzt die Hilfsquellen, um den menschlichen Nöten zu begegnen; was wir tun können, ist weiter nichts, als seine Reichtümer in Empfang zu nehmen und an andere weiterzugeben. »Silber und Gold habe ich nicht«, verkündete Petrus, »was ich aber habe, das gebe ich dir« (Apg 3,6). Wenn es ums Dienen geht, sind wir alle bankrott – nur Gott ist reich. Wie Paulus sind wir »Arme, aber viele reich machend« (2Kor 6,10).

Dazu fällt mir Christi Wunder der Speisung der Fünftausend ein. Es ist das einzige Wunder, das in allen vier Evangelien berichtet wird (Mt 14,15-21; Mk 6,35-44; Lk 9,12-17; Joh 6,1-14). Als die Jünger mehr als fünftausend hungrigen Menschen gegenüberstanden, wussten sie nicht, was sie tun sollten; trotzdem stellten sie darüber ihre Überlegungen an. Das zeigt, dass sie noch gar nicht erkannt hatten, wie arm sie wirklich waren!

Zunächst rieten sie Jesus, dem Problem aus dem Weg zu gehen, indem er die vielen Menschen nach Hause schickte. *Wo war das Mitempfinden der Jünger?* Der Herr wusste, dass die Leute hungrig waren und die Reise nicht überstanden hätten, so verwarf er ihren Plan. Nebenbei gesagt: Wir sind in unserem Dienst oft versucht, gerade die Leute loszuwerden, denen wir nach Gottes Willen helfen sollten. Die Jünger machten das mehr als einmal (Mt 15,21-28; 19,13-15).

Philippus gab zu, dass nicht genügend Geld zur Verfügung stand, um Nahrung einzukaufen, damit die große Menge ge-

speist werden könnte. Er hielt wohl ein größeres Budget für die Lösung des Problems. (Die meisten Menschen denken so.) Dann fand Andreas einen Jungen mit einem kleinen Imbiss von fünf Gerstenbrot und zwei Fischen – mit einem Nahrungsvorrat also, der gemessen an der benötigten Menge völlig unzureichend war. »Aber was ist dies für so viele?«, fragte Andreas (Joh 6,9). Und die Antwort lautet: »An sich gar nichts!«

Die Jünger versuchten sich als »Hersteller«. Sie meinten, es läge in *ihrer* Verantwortung, Geld bzw. Nahrung zu besorgen oder sich eine andere kluge Lösung des Problems einfallen zu lassen. Doch stattdessen heißt es in Bezug auf den Herrn: »Er selbst wusste, was er tun wollte« (Joh 6,6). *Jesus wollte seine Jünger nicht als »Hersteller«, sondern als »Verteiler« einsetzen.* Er nahm den Proviant des Jungen, blickte auf zum Himmel, dankte dafür, brach die Brote in Stücke und legte sie samt den Fischen in die Hände der Jünger, damit sie die hungrige Menge speisen konnten. Die *Vermehrung* fand in seinen Händen statt; die *Verteilung* war das Werk, das in den Händen der Jünger geschah.

Wenn Sie sich erst einmal als »Austeiler« der göttlichen Reichtümer und nicht als deren »Hersteller« verstanden haben, werden Sie eine wunderbare neue Freiheit und Freude im Dienst erleben. Sie werden sich nicht vor neuen Herausforderungen fürchten, weil Sie wissen, dass Gott über alle Hilfsmittel verfügt, die dafür nötig sind. Sie werden nicht mehr von den Bemühungen frustriert sein, alles Nötige selbst »herstellen« zu wollen; und wenn Gott Ihre Arbeit segnet, werden Sie auch nicht mehr versucht sein, dies sich selbst anzurechnen. Dr. Bob Cook hat uns oft bei den Einsätzen, die wir mit »Jugend für Christus« durchführten, daran erinnert: »Wenn ihr erklären könnt, was geschieht, hat Gott es nicht getan!« Das klingt wie die Erfahrung der Juden in Psalm 126: »Wir [waren] wie Träumende. [...] Der HERR hat Großes an uns getan: Wir waren fröhlich« (V. 1.3).

*Wie erklären Sie ein Wunder?* Das kann man nicht! Man empfängt es nur und gibt es weiter und lässt Gott alle Ehre dafür zukommen.

Was sind die göttlichen Hilfsmittel, die Gott seinen Dienern für ihre Arbeit zur Verfügung stellt? Der Begriff, der alles am besten zusammenfasst, ist das bekannte Wort *Gnade*: »Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade« (Joh 1,16). Das passende Bild hierfür scheint der Ozean zu sein, von dem Welle auf Welle aus endloser Fülle ans Ufer trifft. Da denke ich an eine arme Frau, die das erste Mal den Ozean sah und währenddessen weinend dastand. Als man sie fragte, warum sie weine, antwortete sie: »Es ist so schön, einmal etwas zu sehen, wovon es so viel gibt!«

Wir haben die Gnade weder *erworben* noch *verdient*; wir nehmen sie einfach als Gottes liebevolle Gabe an und geben sie an andere weiter. In unserem Dienst sind wir *Kanäle* der göttlichen Hilfsquellen und keine *Speicher*: »Gebt, und euch wird gegeben werden: Ein gutes, gedrücktes, gerütteltes und überlaufendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn mit demselben Maß, mit dem ihr messt, wird euch wieder zugemessen werden« (Lk 6,38). Es ist ein Grundgesetz des Reiches Gottes, dass die Knechte, die um ihre Armut wissen, die Reichsten werden, und solche, die das meiste geben, das meiste empfangen und darum das meiste zu geben haben.

Weil wir eine »Hersteller-Mentalität« haben, neigen wir dazu, uns auf unsere eigenen Hilfsquellen zu verlassen, wie etwa auf Erfahrung, Ausbildung, Gelder, Talente und Erziehung. Gott kann diese Anlagen und Gaben heiligen und verwenden, aber losgelöst von Gottes Gnade werden sie zu Negativposten. Bei all seinen Fähigkeiten und seiner guten Ausbildung wusste der Apostel Paulus doch: Das Geheimnis seines effektiven Dienstes war die Gnade Gottes. »Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin«, schrieb er an die Korinther. »Ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes,



die mit mir war« (1Kor 15,10). Was Paulus war und was er tat, verdankte er allein der Gnade Gottes.

Als Gottes Kinder und Gottes Diener können wir auf die Reichtümer seiner Gnade (Eph 1,7; 2,7), auf den Reichtum seiner Herrlichkeit (Eph 3,16; Phil 4,19), auf unergründliche Reichtümer (Eph 3,8) und auf den Reichtum seiner Weisheit zurückgreifen (Röm 11,33). Noch darüber hinaus gilt 2. Korinther 9,8: »Gott aber vermag jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, damit ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werk.«

Somit geht es hier um einen der ersten Schritte, die wir tun müssen, ehe unser Dienst von Gott gebraucht werden kann: *Wir müssen unseren Bankrott erklären und durch Glauben die Gnade empfangen, die wir zu einem Gott wohlgefälligen Dienst benötigen.* So wie wir durch Gnade, mittels des Glaubens, errettet wurden (Eph 2,8-9), müssen wir durch Gnade und mittels des Glaubens arbeiten, wenn wir Gottes Diener sein wollen. Nur so kann Gott in und durch uns wirken zu seiner Verherrlichung.

# 3

---

## Dienst und menschliche Bedürfnisse

---

Solch ein Dienst findet statt, wenn göttliche Hilfsquellen *menschlichen Bedürfnissen begegnen*.

In diesem Dienst sind wir gefordert, für andere zu leben. Dieser Dienst ist nicht nur eine andere Weise, seinen Unterhalt zu verdienen; er ist vielmehr die wunderbare Möglichkeit, ein Leben zu gestalten – ein Leben, das zum Nutzen anderer geführt wird. Es ist eine Möglichkeit, dem Herrn Jesus Christus ähnlich zu werden. Als er auf Erden war, begegnete er menschlichen Nöten und Bedürfnissen aller Art; und er erntete nicht immer Dank dafür. Auch wurde ihm oft die Anerkennung versagt. Ja, als er einen Mann geheilt hatte, hatte dieser zunächst nichts anderes zu tun, als den Feinden Jesu zu berichten, wer ihn gesund gemacht hatte. Damit brachte er Jesus in Schwierigkeiten (Joh 5,1-16).

Wir leben in einer Welt voller Menschen, die unglaubliche Nöte aller Art haben, und wir können diesen Nöten auf vielerlei Weise begegnen. *Wir können blind dafür sein und nur unser eigenes Leben führen*, doch dann würden wir uns nicht so verhalten, wie Christen sich verhalten sollten. Auf jeden Fall lebten wir dann nicht so, wie der Herr Jesus es tat: »... nichts aus Streitsucht oder eitlem Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen« (Phil 2,3-4).

Oder wir können *die Nöte anderer dazu benutzen, uns selbst Gutes zu tun*. Ja, es ist möglich, im christlichen Dienst zu stehen und die Menschen zu *instrumentalisieren*, damit wir bekommen, was wir möchten. Dann geht es nicht mehr darum, dass sie

bekommen, was sie brauchen. Die Pharisäer nutzten zum Beispiel das gemeine Volk aus, um ihre eigene Autorität zu stützen, anstatt ihre Autorität zu gebrauchen, um diese Menschen innerlich aufzurichten (Mt 23,1-12). Wenn wir nicht aufpassen, können wir unseren Dienst so betreiben, dass wir die Nöte anderer für die eigene Anerkennung und Stellung, für Titel, Ehrungen und Privilegien ausnutzen. *Wahre Diener Gottes helfen anderen – ganz gleich, ob dadurch für sie selbst etwas herauspringt oder nicht.* Ihnen geht es nur darum, dass Gott verherrlicht wird und die Menschen auf Christus vertrauen lernen.

Eine dritte Weise, sich den Nöten anderer gegenüber zu verhalten, besteht darin, *davon zu wissen, aber nichts dagegen zu tun.* So verhielten sich der Priester und der Levit, als sie den übel zugerichteten Juden sterbend auf dem Weg nach Jericho liegen sahen (Lk 10,25-37). Beide sahen den Bedürftigen und »[gingen] an der entgegengesetzten Seite vorüber«, anstatt stehen zu bleiben und Barmherzigkeit zu erweisen. Zugegebenermaßen ist es für Diener Gottes unmöglich, *jeder* Not zu wehren, von der sie hören oder die sie sehen, aber wir sollten niemals dankbar für Gründe (oder Ausreden) sein, unserer Verantwortlichkeit zu entkommen, und wir müssen uns in jeder Beziehung vor einer Einstellung hüten, die alles nur noch rein geschäftsmäßig erledigt und zur Hartherzigkeit verleitet.

Im christlichen Dienst sind ein einfühlsamer Geist und ein zartes Herz unbedingt unerlässlich, doch können wir leicht abstumpfen. Dann verkommt unsere Arbeit zur Routine und Oberflächlichkeit, und wir sagen mit den verweltlichten Priestern aus Maleachi 1,13: »Siehe, welch eine Mühsal!« Der schottische Pastor und Schriftsteller George MacDonald, dessen Bücher C. S. Lewis stark beeinflussten, schrieb: »Nichts wirkt so tödlich auf den geistlichen Dienst wie der gewohnheitsmäßige Umgang mit dem, was von den heiligen Dingen nach außen hin sichtbar ist.« Das ist die beste Definition für religiöse Betriebsamkeit, die ich je gelesen habe.

Nein, wir sollten weder blind sein noch uns abwenden oder an uns selbst denken, wenn es um die Nöte anderer geht. Für einen Diener Gottes gibt es darauf nur *eine* angemessene Reaktion. Wir sollten fragen: »Was soll ich tun, Herr?« (Apg 22,10; vgl. 9,6). Wir können nicht alles tun, aber wir können etwas machen; und wir müssen es so tun, wie Jesus es getan hätte, damit er dadurch verherrlicht wird.

Die Leute, denen wir gemäß dem Ruf Gottes dienen sollen, haben alle möglichen Nöte: körperliche, emotionale, beziehungsmaßige, finanzielle – doch im Grunde besteht ihre tiefste Not darin, *dass sie mit Gott und seinem Willen in Übereinstimmung kommen müssen*. Das bedeutet nicht, dass die Worte aus der Bibel und die Gebete ihre Schulden bezahlen und ihre Mägen füllen. Es geht nicht darum, dass wir vor hungrigen Menschen biblische Verheißungen zitieren, mit ihnen beten und dann sagen: »Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!« (Jak 2,16). Wir tun, was wir können, um Essen auf den Tisch zu bringen. Aber solange wir den Leuten nicht helfen, in die rechte Beziehung zu Gott zu kommen, wird jede Hilfeleistung unsererseits nur ein Pflaster, ein Notverband sein: Das Ganze reicht bis zum nächsten Mal, wenn eine neue Not auftaucht, und dann wiederholt sich alles von vorn.

Vielleicht ist das einer der Hauptunterschiede zwischen christlichem Dienst und bloßer humanitärer Wohltätigkeit, so hilfreich sie sein mag. Beides kann in Liebe geschehen; beides kann Essen auf den Tisch und Schuhe an die Füße bringen, aber nur wahrer Christendienst kann Gnade in die Herzen bringen, sodass ein Leben verändert wird und Probleme wirklich gelöst werden. Das Beste, was wir für die Leute tun können, ist nicht, ihre Probleme für sie zu lösen, sondern sie so mit Gottes Gnade in Verbindung zu bringen, dass sie ihre Probleme mit seiner Hilfe selbst erledigen können und sie nicht wiederholen müssen.

Es ist gesagt worden: »Das Herz aller Probleme ist das Problem in den Herzen«, aber der Spruch ist nur teilweise wahr.

Manchmal kommen die Probleme nicht durch das, was *wir* getan haben, sondern durch das, was *andere* taten. Kinder leiden manchmal unter dem, was ihre Eltern tun oder getan haben, und das Gegenteil ist ebenso wahr. Der Direktor eines Unternehmens veruntreut Gelder und treibt die Firma in den Bankrott, und zahllose unschuldige Arbeiter verlieren ihre Arbeit. Die Leute mögen ihre Probleme nicht verursacht haben, aber wenn sie mit ihnen in falscher Weise umgehen, machen sie diese nur noch schlimmer. Was das Leben uns *anhaben* kann, hängt von dem ab, was wir *in uns haben*, und das ist die Stelle, an der die Gnade Gottes ansetzt.

Die Gemeinde ist der Leib Christi auf Erden und nimmt den Platz des Heilands ein, der zum Himmel zurückgekehrt ist. Er ist »nicht gekommen ... um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Mt 20,28). Und das muss auch unsere Haltung sein: Opfer und Dienst zur Verherrlichung Gottes.

Es gab eine Zeit, in der Petrus nicht sagte: »Was ich ... habe, das gebe ich dir« (Apg 3,6). Damals sagte er: »Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns nun zuteil werden?« (Mt 19,27). Die Selbstsucht sagt: »Was werde ich bekommen?« Der Dienst sagt: »Was ich ... habe, das gebe ich dir.«

Die menschlichen Nöte in unserer heutigen Welt sind unbeschreiblich, unzählbar und (wenn Sie ein mitfühlendes Herz haben) beinahe unerträglich. Sie und ich, wir können nicht alles machen, aber wir können etwas tun – und dieses Etwas besteht darin, den Dienst auszuüben, zu dem Gott uns berufen hat.

# 4

---

## Dienst und Diener – Gottes Prioritäten

---

Neulich las ich ein für mich neues Wort: *Erinaceus*. Das ist ein zoologischer Ausdruck und bezeichnet die Familie der Igel. Manche Menschen gleichen diesen Tieren. Je näher man ihnen kommt, umso mehr stechen sie einen mit ihren schützenden Stacheln. Man will ihnen helfen, aber wenn man es versucht, wird man von ihnen verletzt.

Darum haben wir Liebe nötig. Christlicher Dienst findet statt, wenn göttliche Hilfsquellen menschlichen Bedürfnissen *mittels liebender Kanäle* zur Verherrlichung Gottes begegnen. Wenn die Motivation zu unserem Dienst irgendetwas Geringeres als die Liebe Christi ist – seine Liebe zu uns und unsere Liebe zu ihm –, wird unser Dienst weder den menschlichen Nöten wirklich gerecht, noch wird er Gott verherrlichen: »Als er aber die Volksmengen sah, wurde er innerlich bewegt über sie« (Mt 9,36); »denn die Liebe des Christus drängt uns« (2Kor 5,14).

Wenn ich den Ausdruck »liebende Kanäle« verwende, will ich damit nicht sagen, Gottes Diener seien nur diejenigen, die seinen Segen passiv weitergeben – komme, was da wolle. Gott wirkt nicht, indem er uns *übergeht* oder uns *beiseitesetzt* (»Gib dir keine Mühe mehr und überlass Gott das Wirken«), sondern indem er *in* uns und *durch* uns seine Ziele erreichen will. Und wenn er wirkt, um seine göttlichen Hilfsquellen anderen mitzuteilen, will er die Kanäle ebenfalls segnen. *Wenn der Arbeiter keinen Segen aus seiner Arbeit zieht, ist etwas grundsätzlich nicht in Ordnung.* Gott zu dienen, ist keine Strafe – es ist Erquickung. Jesus sagte: »Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe« (Joh 4,34).